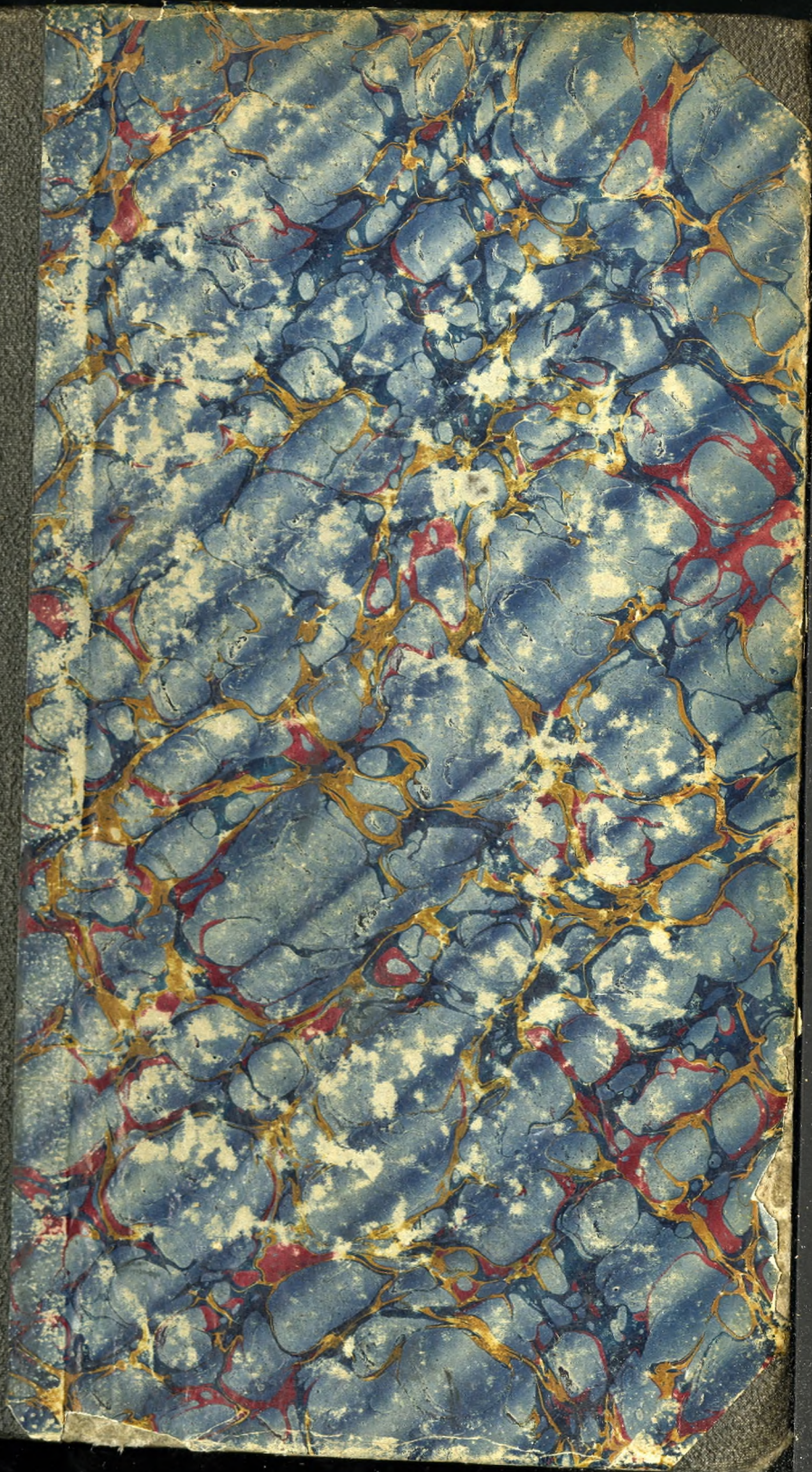


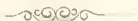
Politikai
röpiratok

2.



$\frac{2}{16}$

Ein Wort an Deák.



Von

Graf Nikolaus Bethlen.

7.

Motto

Die liberalen Magyaren können nur
mit den liberalen Deutschen pactiren.

Wien, 1865.

Selbstverlag des Verfassers.

Mit Wolf und Beate

Verlag des Verlegers

D^r BALLAGI MÓR

Enthusiasmus und Jubel in Pest, Trauer und Hoffnungslosigkeit in Wien.

Wird denn der Eine immer lachen, wenn der Andere weint, und der Andere immer weinen, wenn der Eine lacht?

Werden wir immer von einem Extrem in das Andere springen? Unter Ausgleich verstehen wir ja die Befriedigung der Völker und die Aufrechthaltung der einheitlichen Regierungsgewalt.

Ein System, das alle Rechte und Gefühle der Deutsch-Oesterreicher auf das Tiefste verletzt, kann unmöglich zum Ausgleich führen. Aus demselben Grunde trat ich zu seiner Zeit manchen Modalitäten des Schmerling'schen Systemes entgegen, wo die Ungarn dieselbe Rolle spielten, die heute die Deutsch-Oesterreicher spielen.

Nur ist Deák noch viel schroffer in seinem magyarschen Standpunkt dem Reiche gegenüber, als es Schmerling gegen Ungarn gewesen.

Der Ausgleich hat also durch die unvermuthete volte-face nichts gewonnen, während die Reichsidee hiedurch einen Gnadenstoss erhielt. Das Herumspringen von einem Regierungssysteme in ein ganz entgegengesetztes ohne allmähigen Uebergang würde auch ein stärkeres Reich ins Verderben stürzen; für Oesterreich ist aber ein derartiges Herumspringen gleichbedeutend mit dem Untergang. Man

rechnet hohen Ortes zu sehr auf den Patriotismus à tout prix des deutschen Elementes in Oesterreich. Man vergisst, dass die Deutschen in Oesterreich dieser wirren Zustände, dieser czechisch-slovenischen Suprematie endlich müde werden dürften, und ihre Blicke für immer nach Frankfurt wenden könnten. „Werfen wir die Stefanskronen über Bord und einigen wir uns in Frankfurt“ — so könnte bald die Devise lauten.

Und wer könnte dies den Deutschen Uebel nehmen? Niemand.

6 Millionen Magyaren, die allein in Europa stehen, sollen über 8 Millionen nicht Magyaren herrschen; die Deutsch-Oesterreicher aber, die Vorposten der grossen deutschen Nation, an den Pforten des grossen deutschen Reiches, sollen sich von rohen slavischen Massen dominiren lassen, die mehr in die russischen Steppen, als in das civilisirte Europa gehören.

Ich bin kein Deutscher, aber die angeführte Thatsache wird jeden halbwegs civilisirten Mann in Europa entrüsten. Nein, dieser Zustand ist auf die Dauer unmöglich.

Entweder soll es ein einheitliches Oesterreich geben, wo Deutsche und Magyaren Hand in Hand „Ein“ Reich gründen oder soll es nur ein Ungarn geben und ein einiges Deutschland mit dem Schwerpunkt in Frankfurt.

Aber dass Czechen, Slovenen und weiss der Himmel was für Nationalitäten in Mitte Europas noch länger ihren Spuck treiben, im Interesse der Reaction und zum Spotte der Freiheit, dies kann weder von den 40 Millionen Deutschen, noch von den Magyaren geduldet werden.

Wir befürworten die Allianz der Deutschen und Magyaren im Interesse der Civilisation und der Freiheit. Die Magyaren haben in letzter Zeit den Deutschen viele bittere Pillen gereicht, doch das deutsche Element ist zu hoch-

civilisirt, um dem urkräftigen jungen Volk die Ueberhebung nicht nachzusehen.

Geben wir uns gegenseitige Amnestie.

Ich schreibe diese kleine Schrift aus deutschem Standpunkte, bin aber bereit auch dem magyarischem Standpunkte volle Rechnung zu tragen.

Selbst die Gegner des österreichischen Kaiserstaates dürften zugestehen, dass der Gedanke, ein „einheitliches“ Oesterreich zu gründen, ein grosser und civilisatorischer Gedanke war. Seit Jahrhunderten bricht er sich trotz allen Hindernissen langsam, aber sicher Bahn. Die einzige Waffe des liberalen deutschen Elements in Oesterreich, um dieses Ziel zu erreichen, ist die Macht der Civilisation, die Idee, halbbarbarische Völker auf einmal auf das Niveau der europäischen Cultur zu erheben, und hiedurch eine civilisirte europäische Grossmacht zu gründen.

Jahrhunderte hindurch haben die Deutschen in Oesterreich das Joch des Absolutismus ruhig ertragen; der wahre Grund hiezu lag in dem obigen Gedanken.

Trotz der so verschiedenen einander widerstrebenden Elemente gab es ein „einheitliches“ Reich wenigstens dem Auslande gegenüber. Wer die Geschichte Oesterreichs kennt, weiss, wie viel Triumphe dieses Reich gefeiert, wie viel Schlachten es gewonnen, wie würdig es im Unglück, wie gemässigt es im Glück gewesen. Die österreichische Regierung war stets ein Muster der politischen Weisheit, der Geduld und der Ausdauer. Oesterreich imponirte oft den mächtigsten Herrschern Europas und hielt sich aufrecht in den grössten Stürmen, wo die stärksten Reiche zusammenstürzten.

Und wem hatte das innerlich zerrüttete Kaiserreich dies zu verdanken? Dem deutschen Element, das den civi-

lisatorischen Gedanken aufgefasst und der Idee der „Einheit des Reichs“ seine Freiheit geopfert hatte!

Nun sind aber die civilisirten Völker Europas so weit herangereift, dass keine europäische Grossmacht mehr den Absolutismus offen auf ihre Fahne schreiben kann, ohne ihre Interessen als Grossmacht zu gefährden. Auch die Deutschen in Oesterreich müssen — eben im Interesse des Gssammtstaats — auf einer constitutionellen Form der „Reichsregierung“ beharren, die in freiheitlicher Hinsicht wenigstens den andern europäischen Regierungen gleichgestellt erscheine. Die Freiheit wird andererseits naturgemäss alle jene Gegensätze der centrifugalen Elemente Oesterreichs zum Vorschein bringen, die durch die Aufopferung der Freiheit des deutschen Elements in Oesterreich Jahrhunderte hindurch verdeckt waren. Jede Nationalität will zwar die Freiheit, aber jede will nur eine nationale Freiheit. So wollen die Magyaren nur von magyarischer Freiheit hören; Parlament, Ministerium, König und Armee — alles soll magyarisch sein.

Es lebt zwar in dem Bewusstsein der verschiedenen Nationalitäten Oesterreichs der Instinct der Zusammengehörigkeit, doch keine Nationalität wird auch nur einen Buchstaben ihrer „nationalen“ Rechte diesem vagen Instinct opfern wollen.

Es klingt schön, wenn einige regierungsfreundliche Blätter behaupten: „Die Neugestaltung Oesterreichs liegt in den Händen der österreichischen Völker.“ Dieselbe politische Täuschung, die das Napoleonische „suffrage universel“ bedeckt, ist auch hier zu finden. Wir fragen ganz einfach: wäre je ein einheitliches Frankreich zu Stande gekommen, wenn man in den Zeiten Ludwigs XIII. oder selbst zur Zeit der Girondisten das suffrage universel in Frankreich eingeführt hätte? Oesterreich ist aber in Betreff sci-

ner staatlichen Organisation kaum so weit fortgeschritten, als es zu jenen Zeiten das französische Königreich war.

Die Neugestaltung des Reichs in die Hände der rohen Massen zu legen — mit Ausschluss des leitenden civilisatorischen Gedankens, den das deutsche Element in Oesterreich repräsentirt — heisst einfach, die Reaction in neuem Gewande vorführen. Umsonst! Jeder Unbefangene wird wissen, woran er ist, und wird der neuen Erscheinung die Worte ins Ohr flüstern: „Schöne Maske, ich kenne dich!“

Man sagt, das *mot d'ordre* in den österreichischen Regierungskreisen laute: „Ungarn muss befriedigt werden.“ Sobald dieser Satz als Grundpfeiler des österreichischen Staatsgebäudes aufgestellt wird, so ist hiermit auch der Dualismus als Grundprincip des neuen Systems anerkannt.

Die angebahnte Union Siebenbürgens mit Ungarn beweist, dass unter solchen Umständen nicht mehr die Rede von „Einem“ Reich sein kann. Hier stehen zwei Staaten nebeneinander, von welchem der eine, nämlich Ungarn, sich aus dem österreichischen Verbande losreissen und der andere (Oesterreich) seinen Nachbar möglichst absorbiren möchte. Ein Kampf steht folglich hier in Aussicht und kein Ausgleich. Zwar ist der österreichische Theil des Reiches bedeutend stärker als der ungarische Theil; er wird aber von der neuen Regierung decentralisirt und geschwächt, während der ungarische Theil centralisirt und ergänzt wird. So werden dann die beiderseitigen Kräfte in kurzer Zeit gleichgestellt erscheinen.

Je kräftiger sich Ungarn fühlt, desto fester wird es auf seinem Standpunkt, auf seinem „Schein“ beharren. Das weiss jeder Unbefangene, der die Geschichte und den ungarischen Charakter kennt. Nach der Schlacht bei Mohács opferte Ungarn seine Unabhängigkeit, um dem Türkenjoch zu entgehen. Als aber die Gefahr von Seiten der Türken

vorüber war, wendete sich das Blatt, und Ungarn wollte sich nun von Oesterreich befreien. Seit 300 Jahren ist die Geschichte Ungarns nichts anderes als die Geschichte eines offenen oder versteckten Krieges gegen die österreichische Absorbirungspolitik. Immer gelang es Oesterreich die Magyaren niederzuhalten, da letztere Siebenbürgen, den Schlüssel zu Ungarn, niemals in Händen hatten und folglich zwischen zwei Feuern standen. Im Jahre 1848 war Siebenbürgen in magyarischen Händen, worauf die ungarische Revolution triumphirte und ohne russische Hülfe nicht bewältigt werden konnte.

Siebenbürgen ist eine von der Natur aus geschaffene Festung; wenn die Magyaren einmal in derselben festen Fuss fassen, so haben sie das Schicksal des künftigen Magyarenreiches in eigenen Händen und können sich von Oesterreich bei der ersten günstigen Gelegenheit losreißen.

Andererseits hat das deutsche Element in Oesterreich ein so zähes Leben, dass es durch einen Federstrich des Grafen Belcredi nicht wegdecretirt werden kann. Es wird sich vertheidigen, und sollte es in seinem Ziel von „Deutschland“ moralisch unterstützt werden, so wird es den ungarischen Uebergriffen noch lange Zeit mit Erfolg widerstehen können. Auf dem angedeuteten Wege muss also die Collision der beiden Theile des Reiches nothwendigerweise erfolgen. Siegt der ungarische Theil des Reiches, so ist das Reich gespalten, der Kaiserstaat hat aufgehört zu sein; siegt der österreichische Theil, dann muss Ungarn mit Gewalt niedergehalten werden.

Im ersten Falle begnügen sich die Magyaren nicht mehr mit der Personalunion, sondern sie decken ihren Hintergedanken auf (wie es Kossuth als Minister des Königs Ferdinand gethan), indem sie aus dem Habsburghause einen Ungarkönig fordern, der in Ofen residiren soll. In

diesem Falle hat das gesammte deutsche Element eine starke Niederlage im Osten erlitten. Die Fahne der Civilisation ist aus den Händen der Deutschen entfallen. Eine Zeit lang wenigstens herrscht dann das magyarische Schwert, bis nämlich die Lage Europa's den Slawen es möglich macht, das Schwert den Magyaren zu entreissen, und zugleich das deutsche Element gänzlich zurückzudrängen. Siegt der österreichische Theil des Reichs, so wird der in Ungarn auszuübende Absolutismus auch in den Ländern diesseits der Leitha jede constitutionelle Entwicklung ersticken. Das ist die Folge des mot d'ordre: „Ungarn muss befriedigt werden!“

Nein, das Ziel ist nicht, Ungarn allein zu befriedigen, das Ziel ist höher; das „Reich“ muss befriedigt werden, wenigstens in jenem Masse, als dieses möglich ist, und sollten dabei die Magyaren auch nur „theilweise“ befriedigt sein.

Die Februarverfassung stellte sich zur Aufgabe die Lösung dieses Problems. Schmerling glaubte sein Ziel am besten erreichen zu können, wenn er eine schroff centralistische Verfassung proclamirte und zugleich sich zu jeder Modification derselben im vorhinein bereit erklärte. Dieser Weg war kein glücklicher, der ungarische Charakter ist Oesterreich gegenüber sehr misstrauisch; niemand glaubte in Ungarn an die Bereitwilligkeit des Herrn v. Schmerling, die Verfassung im ungarischen Sinne modificiren zu wollen. Andererseits fühlte man allgemein, dass die Februarverfassung, so wie sie ist, nicht durchführbar sei. Die Folge davon war, dass Herr v. Schmerling mit seinen eigenen Waffen geschlagen wurde. Er sagte: „wir können warten“; Ungarn aber konnte noch länger warten.

Hatte Herr v. Schmerling die Februarverfassung von Grund aus derart gestaltet, wie eine Reichsverfassung sein soll, um die Magyaren zu befriedigen (soweit dies mit der Existenz des Reichs vereinbar ist), dann wäre die Bildung

einer Reichsverfassungspartei in Ungarn möglich geworden. Mit der Februarverfassung aber, wie sie ist, konnte keine Partei mit Schmerling öffentlich pactiren. Man kann wol nur von einzelnen und nicht von ganzen Parteien verlangen, dass sie sich wie jener römische Ritter in den Abgrund stürzen, um das Vaterland zu retten.

Wenn wir weiter oben den Einfluss des deutschen Elementes bei der Neugestaltung Oesterreichs als unumgänglich nothwendig aufgestellt haben, so können wir uns andererseits der Thatsache nicht verschliessen, dass auch den „nicht“ deutschen Nationalitäten und besonders den magyarischen Bestrebungen Rechnung getragen werden muss.

Auf die Dauer ist in Oesterreich nur ein Regierungssystem möglich, das alle drei Grundelemente des Kaiserreichs berücksichtigt. Diese aber sind: das centralistische, föderalistische und dualistische Element.

Die Deutschen sind Centralisten, die Slaven Föderalisten und die Magyaren Dualisten.

Eine dauerhafte Grundlage für Neu-Oesterreich kann nur aus einem Compromiss zwischen Centralismus und Dualismus hervorgehen, indem zugleich den Föderalisten ein weiter Spielraum zur naturgemässen Selbstentwicklung eingeräumt wird. Der Ausgleich mit Ungarn ist also für Oesterreich eine Lebensfrage und auch im Interesse des deutschen Elementes in Oesterreich, da allein durch diesen Ausgleich die Deutschen genügende Kraft erhalten werden, um das civilisatorisch-leitende Uebergewicht auf lange Zeit im Osten zu begründen.

Selbstverständlich meinen wir unter dem Worte „Ausgleich“ nicht die Spaltung des Reiches in zwei Theile, die allein durch den lockern Pfaden der Personal-Union zusammenhängen, sondern wir verstehen unter diesem Worte

die Gründung eines „einheitlichen“ Oesterreichs, dessen Schwerpunkt zwischen Wien und Ofen derart getheilt werde, dass der Dualismus nur in der Handhabung der Macht zum Vorschein komme, und die Regierungs-Gewalt selbst „Eins“ und „ungetheilt“ verbleibe. Eine derartige Neugestaltung Oesterreichs ist im Interesse der Deutschen sowohl als im wohlverstandenen Interesse der Magyaren, die durch ein ähnliches System von allen Irrwegen und Losreissungs-Tendenzen abgehalten werden und ihre Thatkraft zur Gründung und zum Aufbau und nicht zur Zerstückelung des Reiches widmen müssen.

Um eine Grundlage zu einem Ausgleich in dieser Richtung zu gewinnen, ist es nöthig, dass die Magyaren zwei prinzipielle Concessionen der „Reichs-Idee“ zugestehen, nämlich das Prinzip der „Reichsvertretung“ und der „Reichsregierung“.

Sollten die Magyaren auch ferner „für sich“ bleiben wollen, so verfallen sie in denselben Fehler, der mit Recht der Februarverfassung vorgeworfen wird. Diese Verfassung ignorirt nämlich beinahe gänzlich das dualistische Prinzip; wenn nun die Magyaren den Centralismus ignoriren wollen, so werden sie ebensowenig ihr Ziel erreichen, wie es die Februaristen erreicht haben. Perhorrescirt der ungarische Landtag diese Grundprinzipien, dann muss die Krone, um die Existenz des Kaiserstaates zu wahren, zu neuen „Octroyirungen“ ihre Zuflucht nehmen, die zwar keine Partei befriedigen können, aber auch keine Partei der Revolution in die Arme treiben.

Ist hingegen das Prinzip der „Reichsvertretung“ vom ungarischen Landtag anerkannt, so können die Magyaren alle möglichen Garantien fordern und erreichen, damit durch diese Reichsvertretung die Autonomie der ungarischen Krone nicht gefährdet werde.

Das Reichsparlament kann abwechselnd in Wien und Ofen tagen, der Kaiser in beiden Städten abwechselnd residiren, mit einem Worte, wenn das Prinzip von ungarischer Seite anerkannt ist, so ist auch zugleich ein weites Feld dem Ausgleich geöffnet.

Die „Reichsregierung“ erscheint von dem „Reichsparlament“ als unzertrennlich und muss von den zwei Landesregierungen diesseits und jenseits der Leitha scharf geschieden werden. Diplomatie, Krieg, Finanzen und Handel gehören ganz und ohne Theilung in die Sphäre der Reichsregierung, und hier liegt das grösste Hinderniss, woran der Ausgleich scheitern kann. Die Magyaren wollen die Finanzen in Landes- und Reichs-Finanzen theilen und zugleich eine National-Garde errichten, die sich zu einer magyarischen Armee entpuppen würde.

Jeder Unbefangene wird erkennen, dass ein Reichs-Finanz-Minister nur in dem Falle Verpflichtungen übernehmen kann, wenn er auch die Mittel besitzt und die Garantie, seine Gelder einzucassiren, was nicht der Fall ist, sobald nicht Reichsorgane, sondern unabhängige Landesorgane mit der Auftreibung der Gelder betraut sind.

Dass die magyarische Armee zur Revolution führen würde, liegt auf der Hand. Also nicht allein die Februarverfassung ist unausführbar, auch die magyarische Verfassung vom Jahre 1848 muss derart revidirt werden, dass sie nicht mehr feindlich der „Reichseinheit“ gegenüberstehe.

Die Frage ist jetzt, ob die Magyaren genug Mässigung in ihrem Triumphe besitzen, um die Idee eines „unabhängigen“ Magyarenreichs der Idee eines „deutsch-magyarischen Kaiserreichs“ zu opfern, ob sie erkennen, dass ihre Mission in Europa die Kräftigung des civilisatorischen deutschen Elementes sei und dass sie, ihre Mission verkennend, früher

oder später von der Umarmung ihrer slavischen Brüder erdrückt werden müssen?

Der ungarische Landtag wird auf diese Frage antworten.

Wer die österreichischen Verhältnisse nicht näher kennt, dürfte fragen, warum wir allein ein Compromiss zwischen Centralismus und Dualismus befürworten, ohne zugleich auch auf ein Compromiss zwischen Centralismus und Föderalismus zu reflectiren? Die Antwort lautet einfach, weil ein derartiges Compromiss nicht möglich ist.

Die Interessen der Deutschen und Slaven berühren sich in unzähligen Punkten, abgesehen davon, dass ein europäischer Kampf zwischen diesen zwei Racen in Aussicht steht.

Engländer und Franzosen, Russen und Polen lebten zeitweise schon friedlich mit und neben einander, aber niemals, zu keiner Zeit, hat der Streit der Dorfnachbarn aufgehört. Eine Concession von Bedeutung gibt es wohl, die der Centralismus dem Föderalismus zugestehen kann, und diese ist im Februarpatent enthalten.

Wir meinen die Concession der einzelnen Landtage, aus deren Mitte die „Reichsabgeordneten“ gewählt werden.

Wenn der Wirkungskreis der Landtage noch erweitert wird, was bleibt dann dem „engeren“ Reichsrath übrig? Oder soll es gar keinen „engeren“ Reichsrath mehr geben? Sollten vielleicht die czechischen Prätensionen ernstlich besprochen werden? Sollten wir dem erstaunten Europa das seltsame Schauspiel bieten wollen, uns über die Rechte der „Koruna Czeska“ zu erhitzen? Werden wir denn ewig um Sprache, Traditionen und dergleichen Formen kämpfen? Wo bleibt denn der Kern, wo der Fortschritt, wo die Freiheit?

Die Gefahr, welche für Deutschland in einer ähnlichen Gestaltung Oesterreichs liegt, brauchen wir nicht erst zu beweisen. Man kann aber noch mit Bestimmtheit behaupten,

dass auch die Magyaren eine ähnliche Umgestaltung des Kaiserreiches mit Entschiedenheit zurückweisen müssen.

Jeder Magyar, selbst der Altconservative, wird sich scheuen, mit Oesterreich eine nähere Verbindung einzugehen, um noch mehr Slaven am Halse zu haben.

In einem Gesamtvertretungskörper würden in diesem Falle die Kroaten und Serben die Majorität bestimmen. Welcher Ungar wollte sich von seinen Nebenländern majorisiren lassen? Wer könnte es Deák übel nehmen, wenn er, strenge am Prinzip der Personal-Union festhaltend, den Real-Verband mit Oesterreich perhorresciren würde, da ein solcher in diesem Falle für Ungarn mehr Schattenseiten als Vortheile aufzuweisen hätte.

Der Hauptzweck der Existenz Oesterreichs ist, einen Damm gegen die slavische Flut zu bilden. Fällt das Deutschtum in Oesterreich, so müssen die Magyaren nach. Diese zwei Elemente sind durch eine innere Nothwendigkeit innig verbunden, trotz allen scheinbaren Gegensätzen. Auch ist ein Compromiss zwischen Dualismus und Centralismus nicht unmöglich, während ein Compromiss zwischen Centralismus und Föderalismus immer eine politische Absurdität bleiben wird.

Das letzte Hinderniss zum Ausgleiche mit Ungarn ist das Regierungssystem des Grafen Belcredi.

Schmerling, Zichy und andere Staatsmänner mussten im Interesse des Ausgleiches als Opfer, zur Beruhigung der öffentlichen Meinung in Ungarn, fallen. Soll ein Ausgleich zu Stande kommen, so muss das System des Grafen Belcredi der österreichischen öffentlichen Meinung geopfert werden.

Nur ein Compromiss zwischen den Magyaren und den Deutschen in Oesterreich kann einen Ausgleich zur Folge haben. Graf Belcredi ist der Graf Zichy der Deutsch-Oesterreicher. Er ist das letzte Hinderniss zum Ausgleich.

Wenden wir uns schliesslich an Deák.

Er repräsentirt in diesem Augenblicke Ungarn.

Er wird uns zugestehen, dass die liberalen Magyaren nur mit den liberalen Deutschen pactiren können. Jeder andere Bund wäre unnatürlich und müsste sich früher oder später an den Ungarn rächen.

Dieser Gedanke hat auch schon in Ungarn tiefe Wurzel gefasst und wird hoffentlich in der ungarischen Landtags-Adresse zur Geltung kommen.

Wir hoffen, dass Deák als Hauptverfasser der Adresse, die Herstellung der verfassungsmässigen Zustände diesseits der Leitha befürworten werde. Auch in Wien müssen liberale und populäre Männer an der Spitze der Regierung stehen, soll der Ausgleich zu Stande kommen. Die ungarische Adresse muss auch im ungarischen Interesse auf die schleunige Einberufung des „engeren“ Reichsrathes drängen, denn nur auf diesem Wege können wir zu einer Vereinbarung zwischen Deutschen und Magyaren gelangen.

Wenn aber gegen jede Erwartung der ungarische Landtag kein Wort der Fürsprache zur Herstellung der verfassungsmässigen Zustände in Oesterreich findet, dann ist auch sein liberaler Nimbus in Europa verloren, dann wird man wissen, was man von den Magyaren im Interesse der Freiheit zu erwarten hat.

Das ist ein...
Dank...
Grazie...
Es ist das letzte...

Wahrscheinlich...
Es...
Er wird...
mit...
ander...
auf...
Dieser...
gibt...
diese...
den...
dieser...
Zur...
Hier...
der...
Die...
mit...
dies...
7...
Wenn...
ist...
zusammen...
sein...
wenn...
ist...

DE BALLAGI GEZA.

